

Verdikt aus den USA: «zu langweilig»

Auch als Chefdiplomat der Eidgenossenschaft kann man abgekanzelt werden wie ein Gymnasiast. Diese Erfahrung macht Albert Weitnauer.

Eine Geschichte über Selbst- und Fremdwahrnehmung der internationalen Rolle der Schweiz im Kalten Krieg.

Thomas Bürgisser

28.02.2022, 05:30 Uhr



Zum besseren Verständnis der Schweiz, ihrer Probleme und ihrer Rolle in der Welt beitragen: Chefdiplomat Albert Weitnauer im Jahr 1977.

Diplomatische Dokumente der Schweiz – dodis.ch/49383

In den 1921 gegründeten Council on Foreign Relations an Manhattans vornehmer Upper East Side kommt nicht jeder rein. «Es handelt sich bei diesem Klub», stellt der Schweizer Diplomat Albert Weitnauer 1969 fest, «um eine höchst exklusive Vereinigung von Vertretern des New Yorker Geistes- und Wirtschaftslebens.» Ein Coup, wenn man die Herrschaften, die hier verkehren, dazu bringen könnte, sich mit der Rolle der Eidgenossenschaft auf dem internationalen Parkett zu beschäftigen. Weitnauer versucht es. Auf einer zweiwöchigen offiziellen Reise nach Washington und New York bemüht sich der «Delegierte des Bundesrats für Spezialmissionen» vor dem amerikanischen Publikum, durch Vorträge «zum besseren Verständnis der Schweiz, ihrer Probleme und ihrer Rolle in der Welt beizutragen».

Zunächst stösst Weitnauer im Council auf höfliche Ablehnung, da «leider für kleine Länder in ihrem Kreise wenig Interesse bestehe». Überraschend wird er schliesslich doch zum Lunch geladen und kann vor zwei Dutzend führenden Persönlichkeiten der New Yorker Oberschicht den Schweizer Standpunkt zu diversen Fragen der internationalen Politik darlegen. Dem weltgewandten Weitnauer – als Sohn eines Ingenieurs in Brasilien geboren, am Basler Humanistischen Gymnasium klassisch gebildet, Doktor der Jurisprudenz, seit 1946 im diplomatischen Dienst mit Stationen in Washington und London, Präsident der aussenpolitischen Denkfabrik des Bundes und versierter Verhandlungsführer an diversen Fronten – gelingt es offenbar, der distinguierten Zuhörerschaft die «konstruktiven Wirkungsmöglichkeiten» der Eidgenossenschaft näherzubringen. Der Vorsitzende lobt zum Schluss der Diskussionsrunde, man habe «vieles und recht unerwartet Neues über unser Land gelernt».

Werbung für die Neutralität

Im Jahr 1977 ergibt sich die Gelegenheit, den damaligen Auftritt zu vervollkommen. Weitnauer ist mittlerweile Generalsekretär des Politischen Departements (heute EDA) und somit zum Chefdiplomaten der Eidgenossenschaft aufgestiegen. In Washington ist unter dem demokratischen Präsidenten Jimmy Carter eine neue Equipe angetreten, die frischen Wind in die amerikanische Aussenpolitik bringen möchte. Der Council lädt Weitnauer für den Herbst zu einem neuerlichen Vortrag ein. Derweil sondiert Minister Edouard Brunner von der Schweizer Uno-Mission, ob die vom Council herausgegebene renommierte Fachzeitschrift bereit wäre, zeitgleich einen Artikel Weitnauers über die ebenfalls «in voller Bewegung befindliche schweizerische Aussenpolitik» zu veröffentlichen. Ein Text in der «Foreign Affairs» – 1947 wurde hier George F. Kennans «Langes Telegramm» veröffentlicht, in dem die Containment-Strategie gegenüber der UdSSR entworfen wurde – wäre nun wirklich ein Clou.

Taktisch erscheint es Weitnauer klug, über den Botschafter in Washington, Raymond Probst, die Möglichkeiten auszuloten. Im Gespräch mit dem beflissenen Probst, der «Ideenreichtum und redaktionelle Brillanz des Autors gebührend» hervorhebt, gibt sich William P. Bundy, Editor der «Foreign Affairs», zwar «zweifelloos interessiert» an einem Artikel aus Weitnauers Feder. Warnend äussert er aber den Vorbehalt, Beiträge amtierender Magistraten seien oft eher «fader Natur», ähnlich wie die Eröffnungsreden in der Uno. Das ihm einzureichende Manuskript sei dagegen bitte sehr «as fresh and important as possible» zu verfassen. Auf die «historical roots» der Schweizer Aussenpolitik solle nur summarisch eingegangen werden. Weitnauer solle auf «new features» und «significant changes» fokussieren, so Bundy. Eigentlich hätten hier in Bern die Alarmglocken schrillen sollen. Vielleicht hofft man auf einen familiär bedingten Goodwill: William Bundys Bruder McGeorge Bundy, ehemals Berater von Präsident Kennedy, tat sich 1962 – angesichts der Vermittlungsdienste der Schweizer Diplomatie in Kuba und Algerien – mit der Aussage hervor: «If neutral Switzerland did not exist, we had to invent it.»

In seinem feinsten Englisch bemüht sich Albert Weitnauer redlich. Zu Beginn seines Essays greift er elegant das amerikanische Desinteresse an Kleinstaaten auf, nur um zu kontern, es gebe «gewiss gute Gründe, der Welt älteste Republik» – diesen Titel beanspruchen auch die USA für sich – «nicht zu ignorieren». Weitnauer zieht alle Register: Bei Machiavellis Lob über die alten Eidgenossen holt er aus und beschwört die humanitäre Tradition des Landes sowie das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Er erläutert die Bedeutsamkeit der Neutralität am seit 1953 bestehenden Mandat der Schweiz zur Überwachung des Waffenstillstands in Korea sowie an der Vertretung von US-Interessen in Kuba. Gleichzeitig wetteifere sein «politisch stabiles und wirtschaftlich gesundes Land» mit Japan und der BRD um den Rang der zweitgrössten Finanzmacht der Welt nach den Vereinigten Staaten.

Zudem weise die Schweizer Aussenpolitik nun auch «neue Merkmale» auf und erscheine «dynamischer als vor noch nicht so langer Zeit». Weitnauer streicht die aktive Rolle der Schweiz in den Verhandlungen der blockübergreifenden Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und im «Nord-Süd-Dialog» mit den Entwicklungsländern hervor. Das damals Noch-nicht-Mitglied der Uno intensiviere stetig sein enges Verhältnis zur Weltorganisation. Die konstruktive Mitwirkung der Schweiz an den internationalen Beziehungen finde sich in einem «Zustand schöpferischer Spannung» mit den freiheitsliebenden Beharrungskräften der direkten Demokratie und der unverrückbaren Leitlinie der ständigen Neutralität. Als Weitnauer den Text via Vertretung in Washington einreicht, lobt Botschafter Probst den Aufsatz als «meisterhaft, ein Kabinetstück, dessen Abdruck der «Foreign Affairs» gut anstehen würde».

«Taktloser» Verriss

William Bundy ist anderer Meinung. Mit wochenlanger Verspätung meldet er sich mit dem Bescheid, das Manuskript könne in vorliegender Form leider nicht abgedruckt werden. Der Text sei «terribly general», «something really new and significant» sei aus Weitnauers Darstellung der Schweizer Aussenpolitik nicht herauszulesen. Über fünf Seiten zerpflückt der Redaktor einzelne Passagen und Argumente. Bundys «pedantisch-schulmeisterlicher Ton» trifft den derart abgekanzelten Weitnauer hart. Er meldet sich förmlich in seine Gymnasialzeit zurückversetzt, «mit dem einzigen Unterschied, dass unsere Lehrer taktvolle Getzlemin waren». Postwendend schreibt Weitnauer Bundy pikiert zurück: Schweizer Geschichte und Politik seien wohl nicht per se langweilig, entwickelten sich aber tatsächlich sehr langsam über die Jahrhunderte hinweg. Er hätte wohl besser einen Text mit dem Titel vorgeschlagen: «The interest Swiss foreign policy presents despite its apparent boredom».

Vielleicht ist William Bundy einfach ein übereifriger Chefredaktor, die helvetische Aussenpolitik in den 1970er Jahren doch etwas zu statisch in ihrem Erscheinungsbild und Weitnauers Inszenierung des «Sonderfalls Schweiz» zu selbstbezogen vorgetragen für das progressive amerikanische Politpublikum. Anlässlich von Weitnauers Referat vor dem Council on Foreign Relations werden die Wogen etwas geglättet. Man lobt, wie kraftvoll er die Position seines Landes und die Neutralitätspolitik vertritt. Zu einer Publikation in der «Foreign Affairs» kommt es jedoch auch in den Folgejahren nicht. Dafür druckt im Oktober 1977 die «Neue Zürcher Zeitung» den von Bundy abgelehnten Artikel in deutscher Übersetzung für die heimische Leserschaft ab.

Weitnauer orchestriert derweil die Schweizer Aussenpolitik beharrlich durch das bewegte Ende der 1970er Jahre. Noch unter seiner Ägide wird 1980 die Vermittlungstätigkeit der Schweiz zwischen Iran und den USA eingefädelt – ein Mandat, das bis heute anhält.

Thomas Bürgisser ist Historiker bei der Forschungsstelle Diplomatische Dokumente der Schweiz (Dodis). Die erwähnten Dokumente sind online verfügbar: dodis.ch/C1984. Weitnauers Schreiben an Bundy ist im Quellenband zur Aussenpolitik der Schweiz 1976–1978 abgedruckt: www.dodis.ch/de/DDS-27.

